

Was passiert ohne Gehörschutz?

von Peter Schweifel

Isidoro Vercelli, ein Sizilianer. Allein um den Klang dieses Namens in all seinen Facetten zu hören, lohnt es sich auf sein Gehör zu achten. Aber ich bin zu schnell, muss wohl von vorne anfangen. Es wurde in den VDTG schon des Öfteren über Gehörschutz geschrieben, gerade noch in der letzten Ausgabe. Aber, was geht es mich an, nichts damit zu tun. Verkehrt gedacht. Habe mich leider nicht darum gekümmert! Sich nicht vernünftig um den Hörschutz zu kümmern ist eine Sache, ebenso schlimm ist es, sein schlechteres Hören nicht zur Kenntnis zu nehmen. Im wahrsten Sinne des Wortes. Es kommt schleichend. Bei mir kam zuerst der Tinnitus. Kurz nach meinem 40. Geburtstag, auf einem Konzert der Toten Hosen fing es an. Seitdem habe ich beständig Ohrgeräusche. Mal mehr, mal weniger, aber immer. Das Konzert war jedoch nicht die Ursache, sondern der Auslöser.

Bei mir wird die Ursache dem Rauschen der Flamme zugeordnet, und dem gelegentlichen Knallen des Brenners. Besonders die Lehrjahre waren hier ausschlaggebend, wo ich noch nicht mit einem geräuscharmen Brenner arbeiten durfte, sondern mit einem alten Thüringer arbeiten musste. Wer da mal acht Stunden hinter gesessen hat, weiß wovon die Rede ist. Wobei mir eines sofort klargemacht wurde: Ein lauter Knall ist schlimmer als einen ganzen Abend in der Disco! Das Fatale daran, der Schaden kommt nicht sofort zur Geltung, sondern oft Jahre, Jahrzehnte später. Mein Gehör war trotz des Tinnitus immer noch sehr gut. Aber, wie schon mal erwähnt, schlecht hören kommt manchmal schleichend.

Irgendwann stellt man fest, dass die Leute um einen herum anfangen undeutlich zu reden. Nimm doch mal die heiße Kartoffel aus dem Mund, denkt man und bittet immer öfter darum, das Gesprochene doch zu wiederholen – und bitte deutlich. Wenn man sich mit Freunden in einer Gaststätte trifft, lacht man mit, lächelt wissend, obwohl man nicht wirklich etwas verstanden hat.

„Sag mal, hörst Du nichts? Ich habe Dich schon zweimal angesprochen!“ „Oh, entschuldige bitte, ich war in Gedanken.“

Man spürt es ganz genau, dass etwas nicht stimmt und verdrängt und ignoriert es meisterhaft. Wenn man dann, bei Gesprächen in der Familie darum bittet ein Wort zu wiederholen, wird es laut wiederholt. Das ärgert einen, denn man versteht es nicht besser wenn es laut wiederholt wird und es wird einem das Gefühl gegeben, man höre schlecht! „Warum ist der Fernseher so laut?“ „Entschuldige, aber ich bin zwischendurch immer wieder in die Küche gegangen, da höre ich sonst nichts.“ Dann macht man den Fernseher leiser und nimmt irgendwann die Lesebrille und liest ein Buch, man kann dem Film nicht folgen. Lesebrille! Schlecht sehen ist kein Makel, sondern eher ein Zeichen von guter Bildung!

Immer öfter wird das Hörvermögen in Frage gestellt. Irgendwann merkt man selber, dass etwas nicht stimmt, sucht den Grund aber woanders, bei mir der Tinnitus. Die Situationen, in denen man auf einen Hörverlust hingewiesen wird: „Bist Du etwa taub?“ – werden aggressiver und man bekommt seinen Hörverlust wie einen nassen Sack um die Ohren gehauen. Gegenreaktion: Trotz - die ticken alle nicht richtig. Es ist unglaublich, aber so etwas kann sich Jahre hinziehen! Und wenn man Pech hat auch Beziehungen kosten.

Wenn man Glück hat, so wie ich, dann hält einem seine Frau das Problem mit dem schlechten Hören irgendwann wie einen warmen Mantel in kalten Wintertagen hin. Man kann hineinschlüpfen, fühlt sich wohl und angenommen.

Dann geht man in ein Hörzentrum, aber eher mit dem Gefühl einen Beweis dafür zu bekommen, dass das schlechte Hören die Anderen sind. Und wenn man ganz viel Glück hat, trifft man dort auf einen Menschen wie Isidoro Vercelli. Womit wir wieder am Anfang dieses Textes sind.



© Fotolia.com

Dann sitzt man in einem hellen Raum, mit Sicht nach draußen, nicht in einem abgedunkelten Raum, wie bei meinem Ohrenarzt. Fehlt eigentlich nur noch ein Bier zur Vollkommenheit. Aber dafür gab es guten italienischen Kaffee, auch nicht schlecht.

Dann geht es los. Erst auf dem rechten Ohr Piepsgeräusche, dann auf dem linken Ohr. Immer Zeichen geben, wenn man etwas hört. Dann auf dem rechten Ohr ein Wort, einsilbig, dann auf dem linken. Immer laut wiederholen. Eine knappe Stunde geht ins Land. Zum Schluss wird es noch laut und man muss sagen, wann es anfängt weh zu tun.

Dann wird ein großes Fenster aufgemacht, auf einem großen Bildschirm.

Das große Fenster ist alles was man normalerweise hört. Oben von der Mitte bis zur rechten Seite, auf halber Fensterhöhe, das höre ich alles nicht. Von der linken Seitenmitte, bis zur unteren Fenstermitte, auch das höre ich nicht. Und ich bin empfindlich gegen Laut. 110 Dezibel sind normal, bei mir fängt es schon bei 100 Dezibel an weh zu tun. Das konnte ich alles nicht glauben! Aber, ich bin doch nicht alt, war meine erste Reaktion. „Haben sie zufällig Ihren Pass dabei?“, die entlarvende Frage. Und dann eine wichtige „Zurechtweisung“! „Was glauben Sie eigentlich, warum wir hier einen extra Raum haben für schwerhörige Kinder?“ Und jetzt ein Satz zum Einprägen: „Schlecht hören hat nichts mit dem Alter zu tun!“

Wenn man dann ein Gegenüber hat, dem man von seiner Art zu sprechen schon glauben schenkt, nimmt man folgendes immerhin zur Kenntnis: Und jetzt fasse ich es mal kurz zusammen:

Was ich schlecht höre, sind die Frequenzen der Töne. Laut reden hilft da nicht viel, weil auch die Frequenz, die ich verstehe, lauter wird und alles überlagert. Ich kann kaum ein „F“ und kaum ein „S“ hören, was ich erst nicht glauben wollte. Aber ich habe gelernt, dass mein Gehirn die fehlenden Laute aus früherer Erfahrung zusammenbastelt. Eines der einsilbigen Worte, die ich wiedergeben sollte war „Klo“. Dachte ich! Es war Floh! In Zusammenhang mit einem Satz habe ich Floh verstanden, denn ein „Klo“ hüpfte nicht von einem Blatt zum anderen. Auch wurde mir bewusst gemacht, dass ich die

Menschen mit denen ich rede anschau. Aber nicht nur aus Höflichkeit, wie ich immer dachte, sondern das Gehirn bastelt aus dem was es hört und den Gesichtszügen meistens das richtige Wort. Und ich erinnerte mich, dass ich mich oft umdrehe, wenn einer hinter mir zu mir sprach und ihn bat, seine Worte zu wiederholen. Ich muss das Gesicht sehen. Und deswegen habe ich Schwierigkeiten synchronisierte Filme zu verstehen. Die Gesichtszüge und das Gehörte passen nicht zueinander.

Und dann wurde mir gesagt, ich höre keine Vögel mehr zwitschern! Da war ich etwas ungehalten, denn ich sitze gerne und lausche den Gesängen unserer Vögel. „Ja, ja“, wurde mir gesagt, „Sie hören zwei, aber zehn sind da!“

Dann bekam ich gleich mein erstes Hörgerät zum Testen. Wahnsinn! Ein Blatt Papier wurde zusammengefaltet und ich bin aufgesprungen, weil es so laut war! „Nein, nein“, wurde mir erklärt, „das war nicht wirklich laut, Sie haben es nur 15 Jahre nicht gehört. Ihr Gehirn muss alte Zellen wieder aktivieren, es wird Zeit vergehen, bis alles wieder normal ist.“ Das Hörgerät verstärkt nur die Frequenzen, die ich schlecht höre. Musik wurde ange stellt, ich war begeistert!

Ich habe mich für ein nobleres Modell entschieden. Da muss man zwar viel Geld draufzahlen, aber das muss ich für die Sitzheizung und die Klimaanlage im Auto auch. Und die brauche ich nicht jeden Tag! Und man sieht das Hörgerät nicht einmal – bin halt doch ein wenig eitel.

Und noch etwas will ich nicht vergessen. Zu einem Termin, ich hatte mehrere, sollte meine Frau mitkommen. Ihr wurde vorgespielt, was ich bisher gehört habe, damit sie Verständnis für mein vergangenes Verhalten bekommt. Damit sie meine bisherige Situation nachvollziehen kann. Ganz wichtig!

Und wenn ich jetzt morgens die Zeitung aus dem Briefkasten hole, bleibe ich oft minutenlang stehen und lausche den Gesängen der Vögel.

Toll, dass die in diesem Frühjahr endlich auf unsere Straße zurückgekehrt sind.